

Rockstar, Tierfreund, Brandstifter

Andere entzünden, selber brennen: Zeit seines Lebens half der große Tier- und Menschenfreund Pater Berno Rupp Notleidenden in Rumänien. In fünf Hilfswerken lodern seine Flammen weiter.

TEXT: Anna Maria Steiner

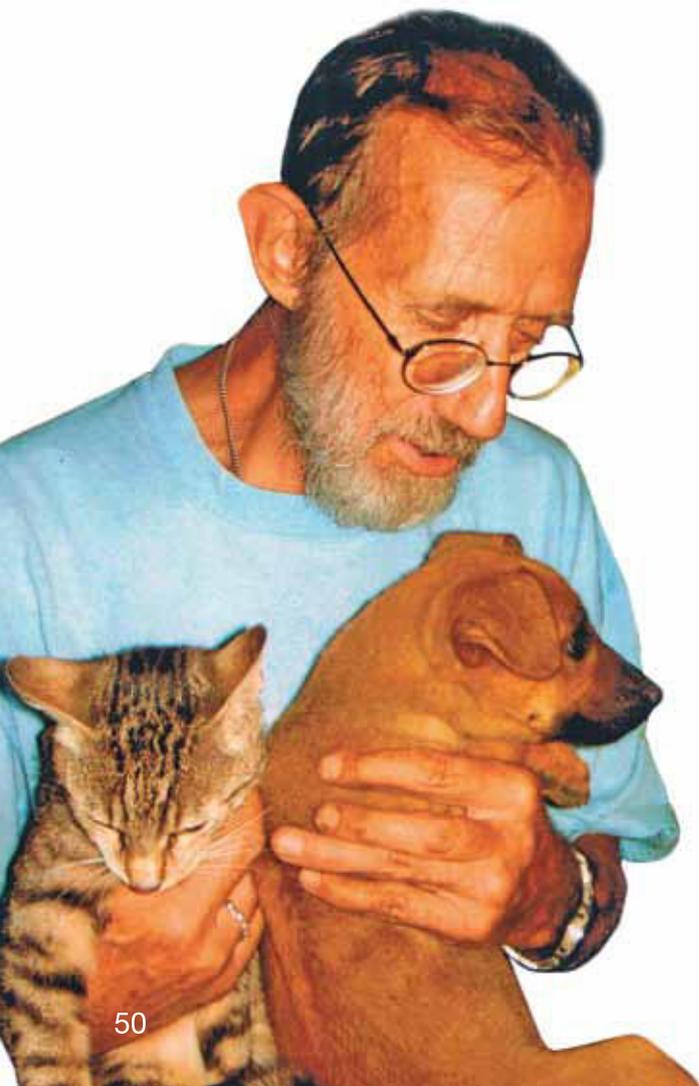
FOTOS: © Caritas Steiermark

„Miez, miez! Wo bist du denn, Miez? Wo?“ Pater Berno macht sich Sorgen. Klosterkatze „Lady“ ist seit Tagen nicht mehr aufgetaucht. Das sei so gar nicht ihre Art, erklärt der über Achtzigjährige, bevor er sich zum Interview an den Essenstisch im Salvatorianer-Kloster setzt. „Wenn ich da bin, tut sie immer schlafen, in meinem Zimmer. Gestern hab ich sie noch rausgelassen, aber jetzt...“ Versuche, die Sorgen um seine Katze zu zerstreuen, schlagen fehl. „... das ist eine alte Katze – die wird irgendwann einmal einfach sterben, weißt?“, gibt Pater Berno zu bedenken und schenkt zwei Tassen Kräutertee ein.

Brennen für Bedürftige

Mehr als ein Vierteljahrhundert ist es her, dass Pater Berno Rupp seine erste Tasse Tee im Salvatorianer-Kloster in Temeswar getrunken hat. 1990 schickte ihn sein Orden in den Westen von Rumänien. Nach dem politischen Umsturz dort brauche man jede helfende Hand, sagte man ihm damals. Die Armut, der Pater Berno dort begegnet, erschüttert ihn zutiefst. Besonders ein Erlebnis aus den ersten Tagen seiner Zeit als Priester in der Mehala, einem Stadtbezirk im Temeswar, ließ den tiefgläubigen Katholiken Zeit seines Lebens nicht mehr los: die Beerdigung eines erst zwei Wochen alten Kindes, das an der Brust seiner Mutter buchstäblich verhungert war. „Das Kind ist im Kindersarg gelegen, die beiden Eltern waren noch sehr jung – die Mutter, total ausgehungert, hatte keine Milch gehabt.“ Als Pater Berno im März 2017 davon erzählt, wird seine Stimme brüchig, doch gleich im nächsten Moment schlägt er mit geballter Faust auf den Tisch. „Da hab ich etwas machen müssen...“

Am selben Ort, 26 Jahre später. Pater Berno ist noch immer in Temeswar, von wo die so genannte „Revolution“ im November 1989 ihren Ausgang nahm. Noch heute gibt es Hunger im 20-Millionen-Einwohner-Land, viel an Bedürftigkeit. Knapp ein Viertel der rumänischen Bevölkerung lebt unter der Armutsgrenze. Von den Kindern gilt sogar jedes Zweite als „arm“. Spätestens als Pater Berno im Jahr 1991 durch Zufall sieben Straßenkinder entdeckt, die sich im Lüftungsschacht seines Klosters wärmen, weiß er, dass etwas zu geschehen hat. Er richtet im Kloster eine Suppenküche ein, baut Sanitär-Anlagen und versorgt die Straßenkinder mit warmer Kleidung. „Die ersten Anoraks, die sind alle bei Straßenkindern gelandet – weil die müssen's warm haben, gell...“, erklärt er liebevoll. Bei Winterbekleidung bleibt es nicht. Zur bald errichteten Suppenküche des Salvatorianer-Klosters kommen im Laufe der Jahre weitere Sozialprojekte hinzu. Möglichst viele Menschen will Pater Berno mit seiner Hilfe so erreichen.





Großnichten und -neffen gestalteten den Sarg von Pater Berno, der am 26. September 2017 verstarb.



Essen, Bildung, Zukunft: In Bakova werden Kinder aus sozial schwachen Familien dabei unterstützt, die Schule erfolgreich abzuschließen. Die Kindertagesstätte ist eine von fünf Einrichtungen, die Pater Berno für Bedürftige ins Leben gerufen hat.

Unterstützung von der Wiege bis zur Bahre

Die Forderung „Keiner wird vergessen“ wird zu Pater Bernos eigenen und zum Leitspruch seiner Mitstreiterinnen und Mitstreiter. Einer davon ist Herbert Grün, Direktor der Caritas Temeswar und bis zu Pater Bernos Tod einer seiner engsten Vertrauten. Pater Berno lernt er kennen im Jahr 1993, als er bei Lebensmittel- und Kleidertransporten hilft. Der Kontakt intensiviert sich, als der Salvatorianer fünf Jahre später mit einer konkreten Projektidee an die Tür der Caritas Temeswar klopft. „'98 ist er gekommen und sagte, wir müssten ein Obdachlosenheim eröffnen, ein Nachtsyl“, erinnert sich Herbert Grün zurück an das Jahr 1998. Das Geld hatte Pater Berno von einem Projekt deutscher Schülerinnen und Schüler bekommen. „Wir waren beim Bürgermeister von Temeswar, konnten aber kein adäquates Gebäude dafür bekommen. Also kauften wir ein Haus, bauten es um und eröffneten im Jahr 2000 das Nachtsyl so wie es heute ist.“ Was Herbert Grün zu diesem Zeitpunkt noch nicht ahnt: Das „Nachtsyl“, die von der Caritas geführte Notschlafstelle für 70 obdachlose Menschen, sollte nicht das einzige Kooperationsprojekt von Caritas und Salvatorianern bleiben.

Als zweites Projekt folgt bald darauf das Frauenhaus. „Die Salvatorianerinnen haben uns darauf aufmerksam gemacht, dass ins Nachtsyl Frauen kommen würden, die Opfer häuslicher Gewalt geworden waren. Also haben wir ein zweites Haus gekauft und das Frauenhaus eröffnet. Während das zweite Projekt mit dem klingenden Namen „Maria von den Aposteln“ von den Salvatorianerinnen initiiert wurde, geht das dritte Projekt auf den Wunsch der Kinder aus dem Obdachlosen asyl zurück, erzählt Caritas-Direktor Herbert Grün während seiner Fahrt über Rumaniens holprige Landstraßen. „Die Kinder im Nachtsyl zeichneten einmal ihre Wünsche – als Bilder für eine Ausstellung. Fast alle malten Bäume, Gärten und ein Haus.“ Wohl hinter allen Zeichnungen stand der Wunsch nach einem sicheren Ort, an dem es sich gut leben lässt. „Irgendwann haben wir dann die Farm gekauft“, erklärt Herbert Grün das dritte Projekt der Pater-Berno-Stiftung und stoppt sein Auto punktgenau am Eingang einer liebevoll renovierten Landwirtschaft. Hier, auf der „Pater-Paulus-Farm“ in Bacova bekommen Langzeit-arbeitslose Menschen die Chance auf einen Neuanfang. Ob auf dem Feld, in der Getreidemühle, in der Tischlerei oder in der Werkstätte: Auf der Farm gehen Männer und Frauen einer geregelten Arbeit nach und erhalten dafür Lohn. Die dort erzeugten Lebensmittel tragen zur täglichen Versorgung



Bis ins hohe Alter war P. Berno ein Reisender zu den Freunden und Förderern seiner Projekte und befeuerte sie in ihrem Engagement.

von rund 400 Menschen bei. Gekauft wurde die ehemalige Kolchosa mit Unterstützung aus Deutschland, erzählt Herbert Grün: „Wir als Caritas haben von Nordrhein-Westfalen 100 Hektar Land gestiftet bekommen für ein Grundstück, auf dem wir die Grundnahrungsmittel für die Kinderheime produzieren konnten.“ Das Geld für die Renovierung der Farm kam von Pater Berno selbst.

Als wenig später auch noch eine Kindertagesstätte samt Lernzentrum und ein Altenpflegeheim in Bacova errichtet wurden, schien der Projektkreislauf komplett: Ein Nachtsyl, ein Frauenhaus, eine Farm für obdach- und arbeitslose Menschen, eine Kindertagesstätte und ein Altenpflegeheim – für Bedürftige aller Altersstufen sorgte Pater Berno vor. Organisationen wie Renovabis, Portikus, Kindermissionswerk oder die Caritas sowie zahlreiche Spenderinnen und Spender haben diese fünf Hilfswerke für Menschen in Temeswar und Umgebung erst möglich gemacht. Um den Fortbestand dieser sozialen Einrichtungen zu gewährleisten, wurde sogar eine Stiftung ins Leben gerufen: die Pater-Berno-Stiftung. Doch wie schaffte es der im deutschen Bergatreute als Karl Rudolf Maria Rupp Geborene Zeit seines Lebens, im In- und Ausland für die Ärmsten in Rumänien so mobil zu machen? Eine Antwort darauf wissen der österreichische Diakon Johann „Johnny“ Pucher und seine Frau Maria. Beide kennen Pater Berno seit Ende der 1980er-Jahre.

Das Feuer brennt

Zu Gast in Groß Sankt Florian, einer 3.000-Einwohner-zählenden Marktgemeinde in der Steiermark. Maria und Johnny Pucher erzählen gerne von Pater Berno, den beide als so genannten Volks-Missionar kennen und schätzen gelernt haben. Schon als solcher habe der Salvatorianer-Pater für das, was er getan hat, regelrecht gebrannt. „Vor allem hat er hier bei uns die ganze Jugend hinter sich gehabt – mit seinem Gesang, mit seiner Gitarre...“, erinnert sich Johnny Pucher mit einem Lächeln, und seine Frau Maria fügt hinzu: „Er hat eine so laute Stimme gehabt, ein so großes Temperament und war so überzeugend, so dass er wirklich die Menschen hat begeistern können.“ Sie und ihr Mann Johnny zählten bald zum engsten Freundeskreis von Pater Berno, der sein musikalisches Talent immer gut einzusetzen wusste. Bei manchen Kindern in Groß Sankt Florian weckten Pater Bernos Gitarrenkünste sogar Assoziationen zu einem als nicht unbedingt katholisch geltenden Musikgenre. „Wenn er da war, kam er oft zu uns in die Schule oder in die Kirche zu einem Gottesdienst, erklärt die pensionierte Religionslehrerin Maria Pucher. „Ein paar Buben haben mir nach einem seiner legendären Auftritte einmal gesagt: Gell, Frau Lehrerin, das ist ein Rocker.“

Strickweste statt Nietenjacke, Rosenkranz statt Glitzer – auch, wenn Pater Berno anders in Erscheinung tritt als Popstars für gewöhnlich – ein Brandstifter war der am 26. September 2017 im 82. Lebensjahr verstorbene Tier- und Menschenfreund in jedem Fall. Das wissen wohl auch jene, die als Unterstützer seiner Werke Pater Bernos Flamme der Begeisterung weitertragen und damit selbst Brandstiften gegen die Not.

P. Berno war kein Kind von Traurigkeit. Mit seinem Singen und Musizieren begeisterte er auch seine Mitbrüder und die jungen Theologiestudenten – unter anderm auch P. Georg Fichtl, hier der Dritte von links und heute Missionsdirektor.

